Dritter Sonntag in der Fastenzeit

Lukas 11, 14 — 28.

In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere versuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, und suchet Ruhe; und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt, und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volk ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort hören, und dasselbe beobachten.

Halb oder ganz?

Ein scharfes Wort tönt uns heute aus dem Munde Jesu entgegen. Die Größe seiner Wundertaten und die Erhabenheit seiner Lehre fordert zur Stellungnahme auf. Und was erwartet der Heiland selber? Höret ihn, wie er dem Volke zuruft: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich. Und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!" Der Heiland will also sagen, daß es in seiner Partei keine Halbheit geben darf. Entweder für Christus und das ganz, oder gegen ihn! Und zwar rechnet er zu seinen Gegnern auch die unentschiedenen Anhänger. „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich." Ein Zwischending, eine halbe Stellung wird also von ihm nicht anerkannt. Das ist derselbe Gedanke, der er ein anderes Mal mit den Worten aussprach: „Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Ihr könnt nicht zugleich Gott, dem Herrn, verehren, und dem Götzen Mammon, dem Erdengeist, huldigen." Die Erzählung des Evangeliums zeigt uns, wie wahr und tief begründet das Wort des Herrn ist. Halbheit zeigt sich entweder als Selbsttäuschung oder als versteckte Feindschaft. Halbheit mag in vielen Fällen noch mit gutem Willen verbunden sein; sie wird aber schließlich sich auf der schiefen Bahn abwärts gleiten und zu tatsächlicher Feindschaft gedrängt werden.

Die erste und schlimmste Art der Halbheit wird vertreten durch die Pharisäer und Schriftgelehrten. Wie oft sind sie nicht Zeugen der göttlichen Lehrweisheit und Wunderkraft Jesu gewesen! Auch heute haben sie einen glänzenden Erweis seiner Liebe geschaut. Matthäus schreibt: „Jesus trieb einen Teufel aus einem Besessenen, der stumm war. Und als er ihn ausgetrieben hatte, fing der Geheilte an zu reden. Alles Volk war voll des Staunens." Hatten also nicht auch die Führer des Volkes Grund genug gehabt, sich der Wahrheit zu beugen und den Heiland anzuerkennen? Sie konnten ja die Tatsache des Wunders nicht leugnen. Sie haben es auch nicht getan. Warum nicht? Weil sie es nicht wagten, der gläubigen Menge zu widersprechen; sonst hätten sie deren Gunst verloren. Sie heuchelten also Bereitwilligkeit zu glauben, suchten aber die Kraft des Wunders zu schwächen, indem sie noch auffallendere Zeichen verlangten. Das Evangelium sagt: „Sie versuchten Jesus und forderten andere Zeichen, Zeichen vom Himmel." Andere, ebenfalls unfähig die Tatsachen zu verleugnen, unterschieben falsche Erklärungen. Sie sagen: „Die Austreibungen vollbringt Jesus im Einvernehmen mit Beelzebub, dem Fürsten der bösen Geister." Welche Bosheit der Verleumdung! Der Heiland soll im Bunde stehen mit seinem Todfeinde! Doch das ist die Kampfesart heuchlerischer Bosheit. Sie dichtet dem Feinde die eigenen Sünden an.

Zu solchen Torheiten und Widersprüchen, wie damals die Pharisäer, greift auch der Unglaube unserer Zeit. Man will die Unsterblichkeit der Seele, den Geist leugnen; dafür aber macht man schließlich die Menschheit zum Abkömmling von Tieren. Man verwirft die Geheimnisse des Christentums und den Einfluß der Gnade, dafür aber gibt man sich dem Aberglauben, der Geisterbeschwörung des Spiritismus und dem widersinnigen Heidentum des Buddhismus.

Die Menschheit unserer Tage ist angefüllt mit solchen doppelzüngigen Mißgestalten, Judenchristen, Scheinkatholiken und Namenchristen, Wölfen in Schafspelzen. Es gibt viele Katholiken, die es mit ihren Taufgelübden vereinbaren zu können glauben, in religionsfeindliche Vereine und Parteien einzutreten. Unter dem Deckmantel der Toleranz, der Duldung und Freiheit vollzieht sich in aller Stille der organisierte Aufmarsch der Feinde Christi. Wie viele Sekten und religiöse Vereinigungen gibt es nicht, die zwar den christlichen Namen tragen, aber die Lehre und den Leib Christi aus Kreuz schlagen! Haben nicht Gelehrte, die sich Theologen nennen, also eine Stellung einnehmen, wie einst die Pharisäer und Schriftgelehrten, den ganzen Aufwand der Wissenschaften ins Feld geführt, um die Wunder Jesu, darunter auch die Teufelsaustreibungen, wegzuleugnen oder durch falsche Erklärungen zu entkräften? Ferner gibt es viele Christen und Katholiken, die mit den gnadenreichen Wirkungen der Kirche nicht zufrieden sind. Sie verlangen Zeichen vom Himmel nach ihrem Geschmack. Aus ihnen spricht der Geist Satans, der auf dem Berge dem Herrn zurannte: „Wenn du der Sohn Gottes sein willst, so verwandle diese Steine in Brot!" Sie machen es wie jene Juden, die dem Herrn am Kreuze zuriefen: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige vom Kreuze herab, und wir wollen an dich glauben!" Ist es nicht so? Gibt es nicht Millionen, denen das Christentum nur so viel wert ist, als es verglichen werden kann mit Erwerb und Reichtum, mit Brot, Genuß und Macht? Sie gebrauchen seine Reichtümer zum eigenen Schmuck, als Mittel für ihre Zwecke. Sie heucheln Freundschaft, schlagen ihm aber gleichzeitig die schwersten Wunden, indem sie das Volk aufstacheln, Gott zu versuchen.

Die Religion soll Sklavin ihrer Politik sein, sie soll zum Vorspann dienen für irdische Bestrebungen. Solange sie das tut, wird sie umschmeichelt. Stellt sie aber ihre ewigen Forderungen, zeigt sie mit dem Finger auf das überirdische Ziel, so werden die Freunde zu Verfolgern. Vergeblich sind alle Zugeständnisse, vergeblich alle Hoffnung auf Bekehrung. So war es bei jenen Pharisäern im Evangelium. Der Herr hatte sie von Anfang an durchschaut. Darum bot er ihnen zwar oft die Gnade Gottes an. Aber ihrem Treiben und ihrer Volksverführung trat er schonungslos entgegen.

Es gibt auch noch eine andere Art von Halbheit, die nicht Feindschaft zu sein braucht. Es ist die Halbheit des Unentschiedenen und Wankelmütigen, die Halbheit des schwachen Willens. Man kann es auch Geteilt-heit nennen, die Geteiltheit der Betrogenen, der Harmlosen, Dummen und Feiglinge. Diese Halbheit ist am weitesten verbreitet. Wiederholt wird nicht im Evangelium berichtet, wie die Menge des Volkes mit großer Begeisterung dem Heiland huldigte! Noch bis zum Palmsonntag steigerte sich die Volkstümlichkeit Jesu. Auch heute heißt es im Evangelium: „Alles Volk war voll des Staunens." Trotzdem sehen wir, wie schnell das gleiche Volk zu den Feinden Jesu überläuft, wie leicht es sich umstimmen und betören läßt. Wie konnte es zu einem so entsetzlichen Umschlag kommen wie am Karfreitag, als die verhetzte Menge die Kreuzigung Jesu verlangte?

Die Masse ist unselbständig im Denken; sie folgt lieber den mechanischen Gesetzen der Beispiele und den augenblicklichen Stimmungen. Sie läßt sich leicht irremachen durch die Frechheit der Lüge und vergißt schnell die Lehren der Vergangenheit. Die Majorität, die Zahl gilt alles. Die jüdische Volksmenge wußte ja, daß die Mehrzahl der Gelehrten und Politiker Israels gegen Jesus Stellung genommen hatte. Es war bekannt, daß der Hohe Rat den Heiland zum Tode verurteilt hatte. Und nun kamen die Agitatoren der Feinde Jesu, um mit allerlei Einflüsterungen ihr gesundes Urteil zu verwirren. Schließlich glaubte jeder, sein Nachbar sei von der gegnerischen Partei; und aus Feigheit; vielleicht um nicht anzufallen oder um wenigstens nicht belästigt zu werden, erhoben auch ehemals begeisterte Anhänger des Herrn die Hände und riefen: „Kreuzige ihn!" So hat das Volk den Heiland gemordet, ohne es eigentlich recht gewollt zu haben. Das ist das Ende der Halbheit! Ohne zu wollen geht sie schließlich im Heerlager der Feinde Jesu.

Wer sieht dieses Gesetz nicht wirken im ganzen Leben, im häuslichen und öffentlichen! Oder wie war es möglich, daß die furchtbaren Umwälzungen, die seit 100 Jahren die Menschheit erschüttern, so schnelle Siege davontrugen? Wie war es möglich, daß die Sache Christi und des Glaubens auf allen Gebieten der Politik, der Moral, des wirtschaftlichen Lebens, auch in Kunst und Wissenschaft, verfolgt und zurückgedrängt wurde? Durch die heuchlerische Halbheit der Feinde, dann durch die Halbheit der unentschiedenen Freunde, der Führer und des betrogenen Volkes! Es ist nun einmal so: Wenn auch die verhängnisvollen Wirkungen erst spät zutage treten, so bleibt es Wahrheit, daß in der höchsten Fragen des Lebens, in Religion, Sittlichkeit und Recht keine Zugeständnisse gemacht werden dürfen. In der Sache Christi gibt es kein Diskutieren, kein Nachgeben, kein Kompromiß, keine Bundesgenossenschaft weder mit Herodes, noch mit den Pharisäern. Entweder — oder! Alles andere ist Heuchelei oder Selbsttäuschung.

Gegenüber jenen verächtlichen Gestalten der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt am Schlusse des Evangeliums eine erhebende Erscheinung vor unsere Augen. Durch den Vortrag des Herrn wurde eine Frau aus dem Volke zu dem Ausruf hingerissen: „Selig der Schoß, der dich getragen hat; und selig die Brust, die dich genährt hat!" Wie liebenswürdig schön ist dieser Ausklang des Evangeliums, der das Bild Mariens vor unsere Seele zaubert. Ja, bei Maria gab es keine Halbheit. Sie sprach: „Ich bin die Magd des Herrn!" Und sie ist es ganz geblieben! Von dem ersten Augenblick ihres Daseins, wo ihre Seelenschönheit in der Unbefleckten Empfängnis aufleuchtete, bis zur gewaltigen Größe des Leidens am Fuße des Kreuzes, ist sie ganz die Dienerin des Herrn, die Feindin des Satans gemäß dem Worte: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe!" Sie hat nicht bloß geglaubt, sondern auch den Glauben durch die Tat bekannt und im Leben ausgeprägt. Darum verkündet heute der Heiland uns zur Nachahmung ihr Lob: „Selig sind alle, welche das Wort Gottes nicht bloß hören, sondern auch ausüben!"

Haben Sie

Ihr Abonnement auf den St. Peters Boten schon erneut für das Jahr 1927?

Frieden!

Von Erika Walden.

(Fortsetzung von S. 6.)

Auf dem Wege zur Kirche dachte Anna über die Worte ihrer Schwiegermutter nach. So viel wie heute hatte sie während ihrer achtmonatigen Ehe noch nicht gesprochen. Und war es auch nichts Erfreuliches, was sie hörte, so glaubte die junge Frau doch an eine günstige Aenderung. Das sagte sie auch ihrem Manne, der sie bei der nächsten Wegbiegung einholte.

Frau Anna hatte großes Vertrauen zur Trösterin Maria. Ihre Mutter hatte durch eine sorgfältige Erziehung und kindgläubige Frömmigkeit auf ihre Seele eingewirkt. Sie war erst vier Jahre alt, als sie den Vater verlor, und außer ihr waren noch vier ältere Geschwister da. „Was hätte ich angefangen, wenn die Mutter Gottes mir nicht geholfen hätte," waren häufig der Mutter Worte gewesen. Und Anna hatte sich angewöhnt, schon als ihr kleines Kinderleid in das Kapellchen der Zuwiderwährenden Hilfe zu tragen. Die gefallenen Brüder ihres Mannes waren schöne, große Menschen gewesen, aber auch selbstbewußt und stolz. Sie hatte ja alle Ursache, dankbar zu sein, da ihr Georg verschont blieb. War er auch unansehnlich im Vergleich zu den Brüdern, so zeichnete er sich doch durch große Herzensgüte und liebevolles Wesen aus. Die Mutter fühlte nicht, wie sehr dieser Sohn schon früher unter der Zurücksetzung litt; heute beachtete sie ihn kaum mehr. Und doch suchte ihr dieser Sohn Tag für Tag die Steine aus ihrem Lebenswege zu räumen, an denen sie sich stoßen konnte. Er tat es still und unauffällig, und nur Anna sah, wie manchmal ein Hoffnungslicht in seinen Augen aufleuchtete und wieder verglomm. Noch inniger als sonst betete Frau Anna an diesem ersten Sonntage im Maimonat: „Himmelskönigin hilf! Hilf alle Gläubigen bitten." Der alte Lehrer hielt die Lauretanische Litanei vor. „Helle Kinder- und Frauenstimmen antworteten, unterstützt mit den rauhen Kehlen greiser Männer. Flimmernd irrt der Herzenstrost vor das Bild Mariens. Wie huldvoll und versöhnend breiten sich ihre Hände nach den vielen wunden Herzen aus, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen." Frau Anna hat noch eine tiefe, innere Bitte. Noch einige Wochen, und sie wird einem Kindlein das Leben schenken. „Nimm es schon jetzt in deine Hut, liebe Gottesmutter," flehte sie, „und laß seine Geburt für uns alle ein Versöhnungsfest sein."

In der folgenden Zeit sahen die jungen Gatten mit größerer Zuversicht der Zukunft entgegen. „Wenn das Kind da ist, wird es anders sein," sagte Anna. „Sollte es ein Junge sein, so wollen wir ihn Karl nennen, nach deinem älteren Bruder. Ich meine, das wird die Mutter freuen. Ein Mädchen wollen wir Maria Elisabeth nennen; sie heißt ja Elisabeth."

Die Geburt des Kindes, die Ende Juli erfolgte, und die der Anfang des Glückes werden sollte, wurde für Frau Anna erst recht der Anfang zu größerem Leid. Der kleine Karl glich nicht im geringsten dem großen, gefallenen Karl; er hatte blonde Härchen und blaue Augen, während der Vielbeklagte dunkel war. Die Großmutter hatte kein Wort, keine Liebkosung für ihr Enkelkind, sie warf nicht einmal einen Blick in die Wiege, wenn sie vorüberging. Dadurch wurde Anna aufs tiefste getroffen; eine düstere Verstimmung verschleierte ihre Seele, und es kam vor, daß zwischen den beiden Frauen harte Worte fielen. Zwar tat es der jungen Frau in der Seele leid, daß sie sich hinreißen ließ, und nicht selten ging sie hin und bat: „Mutter, verzeih', es war nicht bös gemeint!" Als Antwort erhielt sie dann ein herbes: „Ach, ach nur!" zurück. Wenn die junge Mutter ihren Kleinen „Karl" rief, sah sie jedesmal, wie die Schwiegermutter zusammenzuckte, und der Blick, den sie auf das Kind warf, drückte fast an Haß. Da gewöhnte Frau Anna sich daran, den Kleinen nur mehr „Bübchen" zu rufen. — Wie oft in dieser unsagbar schweren Zeit kniete sie vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter und ihr „Gedenke, o gütigste Jungfrau" klang immer flehender, inbrünstiger. „Einmal mußt du mir doch helfen, Trösterin der Betrübten", sagte sie in zuversichtlichem Vertrauen.

An einem Sonntagmorgen, während der heiligen Messe, gingen Zeichen der Unruhe durch die Leute. „Es brennt", flüsterte man sich zu. Kaum war der Gottesdienst zu Ende, da stürmte alles hinaus. „Auf Lindau brennt es!" Entsetzt hörten Georg und Anna, die auch in der Kirche waren, die Kunde. Leichenblaß stöhnte Anna: „Georg, unser Kind!"

„Meine Mutter!" rief der junge Mann und stürmte davon. Er war einer der ersten, die auf Lindau ankamen. Ein Schuppen, hart am Wohnhaus gelegen, brannte lichterlob, und das Dach des Hauses hatte bereits Feuer gefangen. Wie ein Wahnsinniger stürmte Georg durch die Haustür, die Treppe hinauf, in das Zimmer, wo der Kleine schlief. Und was er dort sah, ließ ihn wie von Augenblick stumm und starr stehen. Da saß seine Mutter und hielt das weinende Kind im Arm, das durch das Prasseln und den Lärm erschreckt war. „Mutter!" rief er dann, „Mutter!" Freude und Entsetzen zugleich gaben ihm Riesenkraft. Mutter und Kind umfing er mit starken Armen und trug sie die Treppe hinab. Feuerwehrleute aus dem Dorfe waren bald zur Stelle. Nur der Schuppen und das Dach des Wohnhauses fiel den Flammen zum Raub, alles andere wurde gerettet.

Seit jenem Vorkommnis schien die alte Mutter weicher gestimmt. Sie bemühte sich zwar in der Folge nicht um das Kind, aber ihre Stimme hatte einen anderen Klang.

Wieder war der Maienmonat gekommen, und für den ersten Sonntagnachmittag war eine Predigt eines Fremdpatres angesagt. Frau Anna fand zum Ausgange bereit. Schon wollte sie gehen, als ihr Blick auf die Mutter fiel. „Geh' mit, Mutter!" sagte sie. „Ja, ich komme!" war die Antwort. Schnell legte sie den beiden Frauen den Weg zur Kirche zurück. Vorübergehende staunten. „Die alte Kindermagd geht wieder zur Kirche", hieß es. Im großen, ehrwürdigen Herrn hatten die Kinder einen Freund, den sie liebten und ihren Meinen Freund, den sie ich euch." Er sprach von dem Leid, das seit Jahren durch die Welt zieht, von den vielen Leiden, die der unselige Krieg in die Herzen, in die Mütter gerissen. „Da war wohl manche Seele betrübt, und manches Herz krampfte sich vor Weh zusammen, und glaubte nun, nie mehr aufatmen zu können, nicht mehr weiterleben zu können in diesem Jammertal. Da gebe ich euch, meine lieben Zuhörer, einen Rat, den ich vorhin einem armen Mütterlein gab, das drei Söhne verlor. „Zu zweien trägt's sich leichter," sagte ich ihr. „Lade die Trösterin der Betrübten ein, mit dir zu gehen, sie wird dir helfen." Das Mütterlein hat's getan, und die Trösterin der Betrübten hat ihm geholfen. Das Mütterlein hat sich in den Willen Gottes ergeben und ein armes Waisenmädchen aufgenommen, denn es Mütter ist. Das Kind ist voll Dankbarkeit und Liebe für die Frau, die ihm ein Heim gegeben, und das Mütterlein weiß wieder, wohin es mit der reichen Liebe seines Herzens hin soll. Ohne Kampf kein Sieg! Das haben wir alle erfahren. Und Maria, die hehre Himmelskönigin, belehrt heldenmutige Ausdauer. Trug sie nicht selbst auch schwere Last? War nicht ihr Herz von sieben Schwertern durchbohrt? Empor die Herzen! rufe ich euch zu. Laßt den Blick nicht am Boden hängen! Aufwärts, sonnenwärts, Herz und Hände! Zu zweien trägt's sich leichter. Mit jedem einzelnen von euch geht die Mutter Gottes, wenn ihr sie darum einladet. Nicht mit mutlosem Herzen, nein, mit festem Willen, fest und hart wie die Felsen dort oben, und mit einem Vertrauen, wie das Kind zur Mutter hat. An der Hand der Mutter geht das Kind jeden Weg, den schmalen Pfad, über wankende Brücken. Und an der Hand der Gottesmutter gehen wir durch alle Hindernisse des Lebens, gehen mitten durch Todesschatten und fürchten uns nicht. Für alle, die ihr hier um mich versammelt seid, habt wohl den Schmerz kennen gelernt. Habt ihr auch wohl alle die Trösterin der Betrübten gebeten, euch tragen zu helfen? Wenn ihr es bis heute unterlassen, so wollen wir es zusammen tun, knet nieder!"

Die ganze Versammlung fiel auf die Knie, und der Pater betete: „Hehre Himmelskönigin, mit aller Inbrunst unserer Herzen rufen wir zu dir, stehe uns bei in unserem Leid, unserer Not. Siehe, unsere Herzen sind vor Gram gebeugt, und unsere Füße wollen nicht mehr weiter auf dem steinernen Dornenpfad des Lebens. Reiche du uns deine Hand und bleibe an unserer Seite, damit wir nicht straucheln und fallen. Wir alle, die wir hier vor dir auf den Knien liegen, geloben dir stets Treue in allen Lebenslagen. Wir wollen nicht murren und klagen, wir wollen willig jede Last tragen, die dein Sohn, unser Herr, keine Ehrenne, uns auferlegt, im Vertrauen auf seine reiche Vatergüte. Wir glauben, daß er unser aller Geschicke lenkt; nicht wie wir wollen, sondern wie er es für gut findet. Gedenke unser am Throne Gottes, o allmächtige Jungfrau Maria! Amen."

Ein Schluchzen ging durch die Menge. Kein Auge blieb trocken bei diesen ergreifenden Worten. Und als sich nun alle wieder erhoben, um den Schlußsegen des Paters zu empfangen, da mag manches Gelöbnis zum Himmel. „Einer hält vor uns achten, der uns gekämpft und gesiegt. Seine heilige Gegenwart bleibe uns Trost und Schutz, sei uns aber auch eine Mahnung, unser Kreuz willig auf uns zu nehmen und es dem großen Kreuzträger nachzutragen."

Anna und ihre Schwiegermutter gingen zusammen heim. Die alte Frau, die das Gehen nicht mehr gewohnt war, strauchelte hier und da. Da nahm Anna sie beim Arm und sagte: „Komm, Mutter, zu zweien geht's sich leichter."

Der kleine Karl lag in seinem Gitterbettchen und streckte der Mutter die Händchen entgegen. Da nahm die Großmutter ihn auf den Arm und küßte ihn, Worte reichte sie ihn dann der jungen Mutter. Viele Worte wurden nicht gesprochen. Erklärungen und Erörterungen fanden nicht statt, nur die Hand gab die alte Frau ihrem Sohne und der Schwiegertochter. Und dann war Frieden.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines

MUENSTER, SASK.

Courses Offered

PREPARATORY — Seventh and Eighth Grade.
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German

The Director